

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 21

Artikel: Satzanfänge?
Autor: Bächtiger, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen Schaffens, zur starken, innigen Verbindung mit dem Schüler, und dem Kinde wird die Schule zu einem Stück Heimat.

Ettingen.

J. Brodmann.

Ein kath. Schweizerinnenheim in Paris

Der Schweizerische Verband der katholischen Mädchenschutzvereine hat in Paris ein Haus mit 35 Betten und ca. 2000 m² Gartenterrain übernommen, um nicht bloss durchreisenden Schweizerinnen, sondern in erster Linie Studentinnen oder Angestellten, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen, ein gastlich Obdach zu gewähren, in dem sie unter sorgsamer Bedienung von Schwestern zu billigem Pensionspreis freundliche Aufnahme finden.

Unser bisheriges katholisches Schweizerinnenheim (Foyer Suisse) war sehr primitiv und unzulänglich, sodass es selbst den bescheidensten Ansprüchen nicht mehr genügte. Darum war es ein Gebot der Notwendigkeit, ein unsern heimatlichen Verhältnissen entsprechendes Heim zu schaffen in zentraler Lage, sowohl für Daueraufenthalt, als auch für solche, die in der Millionenstadt zerstreut wohnen, damit sie in den Freistunden der Erholung mitten im Trubel der Großstadt in unserm Heim eine liebe Oase der Ruhe und Entspannung im Kreise lieber Freundinnen aus der Heimat fänden.

Der Plan fand denn auch sofort überall freudige Aufnahme — von den hochwürdigsten schweizerischen Bischöfen und der Schweizerischen Gesandtschaft in Paris hat er die Empfehlung. Die baulichen

Veränderungen und die Einrichtung der schönen Einer- und Zweierzimmer mit fliessendem Wasser sind nun so weit gediehen, dass das Haus im grossen Garten, in ruhiger Lage, westlich des Quartier Latin, auf Semesterbeginn: am 29. Oktober 1938 eröffnet und am 22. November durch Mgr. Besson, Bischof von Fribourg, eingeweiht werden wird. Alle Schweizerinnen, Damen und junge Töchter sind nun im Foyer Suisse, Rue de Dantzig 10, Paris XVme, Tél. Vaugirard 55 49, herzlich willkommen und werden es sicher schätzen, zu billigem Pensionspreis und guter Verpflegung im Kreise lieber Landsleute sich heimisch fühlen zu können. — Jede Auskunft erteilt die Sœur Supérieure des Foyer Suisse oder die Schweiz. Präsidentin des Mädchenschutzvereins: Frau M. Wein-Marchal, Holbeinstrasse 38, Basel.

Wer dem Werk seine Sympathie durch eine Gabe an die Einrichtung und Ausstattung des Heimes kundtun will, benütze das Postcheckkonto: V 74 88, Schweiz. Nationalverband der kath. Mädchenschutzvereine (Schweizerinnenheim, Paris) Basel. Für jede so dringend nötige Hilfe sind wir herzlich dankbar.

Sektionen

Aargau. V. K. L. S. Sektionsversammlung, Samstag, 12. November 1938, 13.30 Uhr, im Hotel „Bahnhof“, Brugg. Haupttraktandum: Referat von Sr. Gnaden Msgr. Dr. Franziskus von Streng: „Zur geschlechtlichen Erziehung im Kindesalter.“ — Wir möchten einem möglichst grossen Kolleginnenkreis diese seltene Gelegenheit zugänglich machen. Gäste herzlich willkommen!

Volksschule

Satzanfänge?

Mancher Aufsatz wäre recht befriedigend, wenn die Satzanfänge nicht so gleichförmig lauteten. Dieses Gebrechen der schriftlichen Arbeiten kennt der Lehrer nur zu gut. Allzuoft wird mit „da“ begonnen. Noch lieber und häufiger verwenden die Schüler „Und dann“. Immer wieder macht man die kleinen Sünder auf den Fehler aufmerksam, empfiehlt ihnen eindringlichst die Abwechslung; aber es will nicht bessern.

Diesen Fehler können auch nur andauernde Belehrung und fleissige Uebung beheben. Die folgenden Darlegungen werden den Lehrer im

Kampfe gegen die Einförmigkeit unterstützen.

„Da“ und „dann“ sind **A d v e r b i e n**. Wir besitzen deren noch mehr. Sollen nur die zwei bevorzugt sein? Weil sie am bequemsten liegen, weil man sich ihrer am leichtesten erinnert?

Eine erste Abhilfe besteht also darin, dass man das Gedächtnis mit mehr solcher Adverbien ausstattet. Sie sind wohlfeil in reicher Auswahl zu haben:

ab, auf, aus, aussen;

bald, beinahe, bereits, bis, bloss;

da, dabei, dadurch, dafür, dagegen, daheim, damals, daher, dahin, dahinaus, dahinein, da-

hinten, damit, darnach, daneben, daran, darauf, daraus, darein, darin, darüber, darum, darunter, daselbst, davon, davor, dawider, dazu, dazumal, dazwischen, demnächst, derart, dereinst, dergestalt, derlei, dermalen, dermassen, desfalls, desgleichen, deshalb, desto, dort, draussen, droben, drüben, drüber, drunten, durch, durchaus;

ehe, ehedem, ehemals, eher, eigens, einander, einerlei, einmal, einst, einstweilen, einzeln, endlich, entgegen, erst, erstens, etwa;

falls, fern, ferner, fort, fortan, freilich, früh, fürwahr;

genug, gerade, gern, gleicherweise, gleichsam, gottlob, grossenteils;

halb, her, herab, heran, herauf, heraus, herbei, herein, herüber, herum, herunter, hervor, herzu, heuer, heute, hienieden, hier, hin, hinab, hinan, hinauf, hinaus, hindurch, hinein, von hinnen, hinten, hintan, hinüber, hinunter, hinwärts, hinweg, hinzu;

ihrenthalben, ihrentwegen, ihretwillen, immer, immerfort, indem, indes, innen, inmitten, innerhalb, insgeheim, insgemein, insgesamt, insofern, inwärts, inwendig, inzwischen, irgend, irgendwo;

ja, jählings, je, jedenfalls, jedesmal, jedoch, jemals, jetzt, just;

kaum, kürzlich;

lange, laut, lediglich, letztens, letztlich, lieber, links;

mehr, immer mehr, mehrfach, meinerseits, meinteils, meinethalben, meinerwegen, meinerwillen, meist, meistens, meistens, mittelst, mitten, morgen;

nach, nachdem, nächstens, nächtlich, nächstens, nahe, namentlich, neuerdings, neuerlich, nicht, nie, nieder, niemals, nimmer, nirgends, noch;

oben, oft, öfters, oftmals;

paarweise;

quer, querüber;

rechts, rechterhand, und rechtens, reihum, rings, rücklings, rundherum;

sacht, so, sobald, sodann, soeben, sofort, sogar, sogleich, soweit, sonach, sondern, sonst, sonstwo, samt, sämtlich, säuberlich, schwerlich, seitdem, seitwärts, seither, selbst, selten, sicherlich, solcherlei, solchermassen, solchergestalt, spät, spätestens, späterhin, statt, stets;

täglich, teils, teilweise, tief (adverbial gebraucht);

übrigens, unten, unterdessen, urstracks, urplötzlich;

vorab, voraus, voran, vorauf, vorbei, vorher, vorderhand, vordessen, vorerst, vorhin, vormals (ehemals), vorn, vorüber, vorwärts, vorweg, vorzeiten;

wann, wenig, wider, dawider, hierwider, zuwider, wirklich, wo, woran, worauf, woraus, worein, worin, worüber, worob, worum, worunter, wornach, wonach, wobei, wodurch, wofür, wogegen, woher, wohin, wohinter, womit, wonen, woselbst, wovon, wovor, wowider, wozu, wozwischen, wofern, wohl;

zu, zunächst, zurück, zwischen.

Zu den **Adverbien** gesellen sich die **Präpositionen**:

an, bei, gegen, hinter, in, im, längs, nach, neben, nebst, ob, ohne, seit, anstatt, um, von, vom, vor, zu, zum, zur.

Sie eignen sich ebenfalls gut als Satzanfänge.

Desgleichen die **Konjunktionen**: deswegen, denn, dennoch, dieweil, doch, entweder, für, nach, obschon, obwohl, oder, sofern, sowohl, trotz, trotzdem, und, unterdessen, wenn.

Wer die Werke unserer Schriftsteller durchgeht, findet, dass wiederholt die Sätze mit solchen Adverbien, Präpositionen und Konjunktionen begonnen werden. Ich hole ein Beispiel aus der Novelle „Einander“ von Walter Menzi. Es folgen sich unmittelbar nachstehende Sätze: „Manchmal auch brachte der heisse Wind einen Sprühregen feinen Staubes. Darin schienen Weg und Wiese einen Augenblick lang wie Silber matt zu leuchten. An einer scharfen Wegbiegung blieben die beiden Männer plötzlich stehen. Irgend ein Ruf hatte sie aufhorchen gemacht. So sehr sie aber spähten, war doch niemand zu entdecken, dem die Stimme hätte hören können. Dafür fiel jetzt ihr Blick auf das kleine Herdendörfchen, hingestellt in einer weissen Kirche, einigen zehn Häusern und drei oder vier winkeligen, engen Gassen auf den äussersten Vorsprung des Berges, dessen Gipfel den Hochwald und die Burg trug. Weit unter dem Dörfchen lag milchleuchtend, weitverzweigt der See, aufschauend tags und nachts wie ein freundliches Licht.“

Aus Meinrad Lienerts „Der Alpbach“:

„... Im nämlichen Augenblicke wälzten sich schnalzend, rülp send, schlurfend und gisch tend die hochgeschwollenen Wasser des Bergflusses an mir vorbei talab. T o t e n b l e i c h stand ich da, zitternd am ganzen Leib, und starrte ein Weilchen in die schmutziggelben Wildwasser, welche Stämme, Brückenteile und ganze Haufen Torf in rasender Eile vorübertrugen. Und jetzt fingen die Wasser zu rauschen an, und bald rollten sie donnernd gewaltige Steine daher. Das weckte mich aus meiner halben Betäubung; mir schien, die Alpe wolle, wie schon so oft, überborden. Von Entsetzen gepackt, jagte ich pfeilgeschwind über die Allmend davon, heimwärts. Hinten im Alp tal sah es noch brandschwarz aus; es musste dort ein fürchterliches Gewitter niedergegangen sein. — Eine lange, lange und vielfach bange Zeit ist seither vergangen; aber die hochgehenden Wildwasser der Alp rauschen fast alle Nächte durch meine Träume. Ein mal werden sie mich wohl auf Nimmerwiederkommen davontragen in das uferlose Meer der Ewigkeit.“

Aus dem „Friesenweg“ von Meinrad Lienert sei folgende Stelle angeführt: „Kaum war der Durchgang offen, so gingen seltsame Männergestalten an ihm vorüber, die ihn alle um Haupteslänge überragten, und wünschten ihm freundlich guten Abend. Dann aber rauschte schnell wie ein Sturmwind ein ganzes Heervolk an ihm vorbei. Die Krieger waren in flatternde Stierfelle gekleidet, deren Hörner über die flachsfarbenen Locken der Männer drohend hinwegschauten. Auf der Schulter trugen sie lange Speere oder gewaltige Streitfäxte, und an ihren Gürteln hingen breite Schwerter. An dem einen Arm aber hatten sie einen riesigen Schild. Kaum waren sie vorbei, so erschienen Reiter, die ihre wildschnaubenden Rosse kaum zu bändigen vermochten. In den geflügelten Helmen der Reiter spiegelten sich die Sterne usw.“ Der Schluss der Erzählung lautet: „Da schlich sich der Meistknecht fröstelnd und schlotternd durch den Stall, stieg wieder aufs Heulager hinauf, wo die Knechte seiner voll Angst harreten. Dort legte er sich hin und erzählte mit tiefer Stimme, was er gesehen. Danach redete er kein Wort mehr. Am Abend war er eine Leiche.“

Unser Toggenburger Schriftsteller Ulrich

Bräker verwendet in seiner Lebensgeschichte mit Vorliebe solche Satzanfänge: „Am heiligen Weihnachtstag ward ich in Wattwyl getauft... Um diese Zeit waren alle Lebensmittel wohlfeil, aber wenig Verdienst gabs im Lande. Erst zu Ende der dreissiger Jahre ward das Baumwollspinnen in unserm Dorfe eingeführt, und meine Mutter mag eine von den ersten gewesen, die Lötligarn gesponnen. In meinen Kinderjahren sind auch die ersten Erdäpfel in unserm Ort gepflanzt worden.“

Aus „Waldesleben am Morgen“ von Fr. Tschudi sei angeführt: „Nun erheben sich alle Vögel aus ihren dunkeln Büschen. Wie manches kleine, arme Vöglein lebt freudig auf! Hat es doch eine bange, angstvolle Nacht hinter sich! Es sass, den Kopf ins Gefieder gedrückt, auf seinem Zweige. Da flog im Sternenscheine eine Eule durch die Bäume und wühlte sich eine Beute. Aus seinem Eichhorn-neste kam der Marder herunter. Durch das Gebüsch stahl sich der schlaue Fuchs... In klaren Schlägen ruft der Buchfink; hell singt das Rotkehlchen vom Wipfel des Lärchenbaumes, der Weidenzeisig im Erlengebüsch. Dazwischen trillert der Hänfling, kollert die Blaumeise, jubiliert der Distelfink, quiekt der Zaunkönig, piept das Goldhähnchen, trommeln die Spechte... Hier zieht ein Schmetterling durch das sonnige Grün dahin. Dort flirrt eine rotglänzende Fliege oder eine blauschimmernde Libelle. Unaufhörlich nagt die Raupe am jungen Blatt. Sonst herrscht allenthalben eine fast ängstliche Stille.“

Jeremias Gotthelf schreibt in „Käthi, die Grossmutter“: „Als Käthi so weinte, ward es ihr nach und nach heller im Gemüt; es schien ihr, Gott vergebe ihr das Wanken, weil es doch kein Abfall sei und sie sich aufrichte und ihn zu ergreifen suche, und weil sie das könne, sei sie doch unendlich viel besser daran ohne Erdäpfel, mit Gott im Herzen, als andere Menschen mit viel Erdäpfeln, aber ohne Gott im Herzen. Nun wolle sie ihn aber auch behalten, dachte sie, damit, wenn die letzte Not komme, er drinnen sei; vielleicht dass dann keine Zeit wäre, ihn lange zu suchen. Da regte sich Johannesli im Schlafe und mahnte Käthi an sein Dasein.“

Schon der alte Dichter W. Strabo benützte

in seiner Geschichte vom heiligen Gallus mit Vorliebe diese Satzanfänge: „Dort nun errichtete sich die Hand der Brüder Wohnungen... Ebendasselbst verehrte das abergläubische Volk drei eherne und vergoldete Götzenbilder... Deshalb trug... Hierauf zerschmetterte er... Da bekannte ein Teil des Volkes seine Sünden... Unterdes suchte der Mann Gottes...“

Bei Isabella Kaiser finden wir im „Nachtzug“ zerstreut viele solcher Anfänge. Zwei Stellen seien hervorgehoben: „In endloser Länge dehnte sich der Oelberg-Tunnel, als steckte er voll Gespenster. Wäre er erst draussen! Dort war doch der Wind, der wie lebendige Menschen heulte und drängte. Vorwärts! — immer weiter, um die offene Strecke zwischen dem Franziskus- und Oelberg-Tunnel zu erreichen. Dort sollen die warnenden Schüsse krachen. Innerhalb des Felsenganges würde ihr Schall im donnernden Getöse ungehört verhallen... Jetzt war der Ausgang erreicht. Da erscholl ein gellender, kurzer Pfiff: der Nachtzug fuhr in den Oelberg-Tunnel ein. Die Knallsignale hatten versagt! Noch einige Minuten, und aus der unterirdischen Gruft tretend, würde der Zug mit jauchzender Schnelligkeit ahnungslos dem Verderben zurasen.“

Zum Schluss noch eine Stelle aus „Der Geiss-Christeli“ von E. Zahn: „So trotteten sie zusammen nach der grossen, heissen, hellen Küche zurück und durch diese hindurch nach einem Nebenraum, wo zwei grosse Tische und eine Herde Brettstühle standen. Um die Tische herum sass ein ganzes Volk, Männer und Frauenzimmer, fürnehme und weniger fürnehme, geschniegelte und schlichtere, nur bäurisch wie der Christele war keins. Aber sie schwatzten und assen hastig und beides mit unheimlicher Fertigkeit. Der eine Tisch schien der adligere zu sein; es war nicht der, an dem sie selber, der Hans und der Christen, sich jetzt niederliessen. An seinem einen Ende sass ein Herr

mit einer weissen Weste und einem hochtrabenden Wesen, dann ein Kellner, mit einem Bürgermeisterbauch und einem grossen Schnurrbart und ein nicht mehr ganz junges Fräulein mit einer weissen Schürze und einem Schlüsselbund am Gürtel.“

Abwechslung liebt die Welt!

Die gemachte Anregung darf nun aber nicht zu einer einseitigen Anwendung führen. An guten Lesestücken lässt sich nachweisen, dass der Wechsel in den Wortarten, die für die Satzanfänge benützt werden, angenehm zu lesende, abgerundete Arbeiten ergibt.

Betrachten wir einmal die bekannte Fabel von Aesop „Der Fuchs und die Weintrauben“:

„An einem Weinstock hingen ganz oben einige goldgelbe Trauben. Ein Fuchs, der sehr langmäulig war, kam vorbei, sah die Trauben und hätte sie gern gehabt. Er sprang an den Weinreben in die Höhe, um die Beeren zu erschnappen; er zerrte an den Reben, um die Trauben herabzuziehen; er kletterte am Spalier ein Stück hinauf, — aber alle Mühe war vergeblich. Das verdross ihn sehr.

Als aber der Gesang der Vögel von den nahen Bäumen wie helles Gelächter erklang, da wollte er seinen Verdruss nicht merken lassen und sagte: ‚O ich mag die Trauben gar nicht haben. Sie sind mir viel zu sauer!‘ Damit trollte er seines Weges weiter.“

Der 1. Satz beginnt mit einem Vorwort. Dann folgt ein Hauptwort mit dem vorgesetzten unbestimmten Artikel. Der 3. Satz verwendet ausgiebig das Fürwort „er“. Der folgende Satz beginnt mit dem Bindewort „als“. Dann folgt ein Ausruf und ein Fürwort. Den Schlusssatz leitet das umstandswörtlich gebrauchte „damit“ ein.

Auf solche Weise wird der Lehrer einige gute Musterbeispiele untersuchen und den Schülern zur Nachahmung vor Augen führen.

St. Gallen.

Joseph Bächtiger.

Ein Spiel entsteht

Einige Wochen vor den grossen Ferien war's. Wir hatten uns gefreut an der köstlichen Geschichte des „Geisschristeli“ von Ernst Zahn. Ganz besonders reizvoll fanden wir das Zusam-

mentreffen Christelis, des Bergbauernbuben, mit der grossen Welt. Es reizte uns, den grossen Gegensatz, urwüchsig-derbes Aelplertum, überfeinerte Stadtkultur, einmal recht deutlich zu se-